

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Weltbürger oder Briefe eines chinesischen Philosophen aus London an seine Freunde im Orient

In zwey Bänden

Goldsmith, Oliver

Leipzig, 1781

VD18 90842154

Ein und zwanzigster Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213602](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213602)

nen Hals und die Kofette in eine Auster verwandelte.

Ein und zwanzigster Brief.

Die Arbeiten einiger hiesigen Gelehrten be-
fassen mich. Einer schreibt einen gan-
zen Folioband über die Zergliederung einer
Raupen: ein Andreer füllt sein Werk mit einer
Beschreibung des Staubes auf den Flügeln
eines Schmetterlings: ein Dritter sieht eine
kleine Welt auf einem Pfirschenblatte und er-
zählt seinen Lesern, was sie in zwey Minuten
mit zwey Augen und einem Vergrößerungs-
glase viel deutlicher sehen könnten.

Ich habe sehr oft den Verstand solcher
Männer mit ihren Gläsern verglichen: ihr
Gesichtskreis ist zu enge, um etwas mehr als
kleine Gegenstände zu umfassen: sie sehen die
ganze Natur nur stückweise, igt den Rüssel,
igt die Antennen, igt die Pinnas — eines Flohs.
Bald muß der Polypus einen Wurm fröh-
stücken; bald verwahrt man ihn, um zu se-
hen, wie lang er lebt, ohne zu essen; bald
wird er umgekehrt, und bald kränfelt er und
stirbt. Geschäftig in Kleinigkeiten, machen
sie unansehnlich Versuche ohne die mindeste

Abstraktion, wodurch allein die Wissenschaft zunimmt, bis endlich ihre Ideen so klein werden, wie ihre Gegenstände.

So lächerlich diese Herren der Welt scheinen müssen, so halten sie sich doch unter einander für achtungswerth. Sie haben eigene Zusammenkünfte, worinne der Eine seine Mühschalt vorzeigt und von der Gesellschaft gelobt wird; ein Anderer zeigt sein Pulver, macht einige Versuche, die auf nichts hinauslaufen, und erlangt Bewunderung und Beifall; ein Dritter macht einige neue Entdeckungen in dem Skelett eines Maulwurfs und wird als ein genauer Beobachter gerühmt, und ein Vierter pokelt Meerwunder ein und erlangt unbegrenzten Ruhm.

Die Arbeiten solcher Männer dienen nicht zum Vergnügen des Publikums, sondern zu ihrem eignen. Die Welt wird nicht viel besser oder weiser, wenn sie weiß, womit sich ein Insekt nährt, das von einem andern gegessen wird, das seiner Seits einem dritten zur Nahrung dient; aber es giebt Leute, die sich eine Fertigkeit in der Untersuchung und Bewunderung solcher Kleinigkeiten angewöhnt haben: sie gleichen den Personen,

die ganze Tage zubringen, Räthsel aufzulösen.

Noch weniger haben diejenigen zu ihrer Vertheidigung anzuführen, die sich mit der Erforschung der Alterthümer beschäftigen und darinne sich bis zur Leidenschaft versteigen. Sie ersetzen meistens den Mangel an Nachrichten durch Muthmaßungen, und glauben endlich die Meinungen, die sie aus ihrer eignen Einbildung schöpfen.

Die Europäer haben viel von China gehört: seine Politesse, Künste, sein Handel, seine Moral, seine Gesetze sind ihnen gleichwohl nur unvollkommen bekannt. Sie haben noch immer in ihren Ostindischen Niederlagen eine Menge Hausgeräthe, Pflanzen, Mineralien und Maschinen, deren Gebrauch sie ganz und gar nicht kennen, und niemand außer ihnen kan nur wahrscheinlich vermuthen, wozu sie bestimmt gewesen seyn mögen. Ob sie aber gleich in dem gegenwärtigen wirklichen Zustande von China so unwissend sind, so haben doch ihre Philosophen sich in einen langen gelehrten und mühsamen Streit eingelassen, was China vor zweytausend Jahren gewesen seyn mag. China's und Europa's

Glückseligkeit ist noch heutiges Tages sehr wenig mit einander verknüpft, und war es vor zweytausend Jahren gewiß noch weniger: demungeachtet setzen die Gelehrten ihre Untersuchung durch die Labyrinth des Alterthums fort, und wenn sie gleich keine Spur entdecken, so verfolgen sie doch ihr Wilspret. Aber sie nehmen sehr verschiedene Wege: einer, zum Beispiel, versichert uns zuverlässig, daß China durch eine Kolonie aus Egypten bevölkert wurde. Sesostris, sagt er, führte seine Armee bis zum Ganges; wenn er so weit kam, so konnte er auch bis nach China gehn, das nur zweytausend Meilen davon ist: folglich gieng er nach China: folglich war China vor seiner Ankunft nicht bevölkert: folglich wurde China durch ihn bevölkert. Ueberdies haben die Egypter Pyramiden: die Chineser haben auch einen Porzellanthurm: die Egypter zündeten bey jeder freudigen Gelegenheit Lichte an, die Chineser haben bey solchen Gelegenheiten Laternen: die Egypter haben ihren großen Fluß, die Chineser auch; und was die Sache außer allen Zweifel setzt, die alten Könige von China und Egypten hatten einerley Benennung. Der Kaiser Ki ist zuver-

lässig einerley mit dem Könige Atoes; denn man darf nur **A** in **N** und **i** in **toes** verwandeln, so hat man den Namen Atoes, und eben so leicht kan man beweisen, daß Menes einerley mit dem Kaiser Na ist; also sind die Chineser eine Kolonie aus Egypten.

Ein anderer Gelehrter will, daß die Chineser eine Kolonie seyn sollen, die Noah kurz nach der Sündfluth gepflanzet hat, erstlich wegen der großen Aehnlichkeit zwischen Fohi, dem Stifter der chinesischen Monarchie, und Noah, dem Erhalter des Menschengeschlechts: Noah, Fohi, wie ähnlich! jeder Name hat nur vier Buchstaben, und nur zwey darunter sind verschieden. Zur Verstärkung des Schlusses berichtet uns die chinesische Chronik, daß Fohi keinen Vater hatte: Noah hatte zwar einen Vater, wie die europäische Bibel erzählt; aber da dieser Vater wahrscheinlich in der Sündfluth erkrankt, so ist es eben so gut, als wenn er keinen Vater gehabt hätte: also ist Noah und Fohi einerley Person. Nach der Sündfluth mußte die Erde mit Schlamm bedeckt seyn; dieser Schlamm mußte hart werden; und wenn er hart war, wuchs Rasen darauf; und dies war ein schöner beque-